

Eine Nebel spaltende Meinung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier,
Und mir passirt's selten mehr,
Dass über die Arbeit der Räte
Ich irgend erfreut wär'.

Doch dieses Mal muß ich bekennen,
Dass es mir ordentlich wohl,
Als der Ständerat sich klopfte
Neumütig an's Kamisol:

„Bei uns sind Künstler und Dichter,
Vornehm vom Bund ignorirt,
Drum, Bundesrat, bitten wir dringend:
Sieh der Kunst, was der Kunst gebührt!“



Blutiger Chau.

Es weint die Burenfrau, es weint die Lady — aber dort thaut
der Morgen, hier der Abend ...

Geiri: „Du, warum häd jeh au d'Vollzei die Tafel vum „Tag“
am Rennweg nüd mit der „Wuche“ abe g'schlage? Es wär' doch bim
Eid im glüch zuegange, denn das ischt ja der glüchig Berliner Blagbör
wie i der „Wuche“ und de „Tag“ bruchid mir doch z'Züri nüd.

Ruedi: „Ebe drum, so häd' d'Vollzei halt au dänkt, will me de
Tag au nüd bruchid häd am Zistig z'Wig, so wärdis scho na emal in ere
Ruch Blageheit finde, für dermit uf z'rume!“

Die Bismarck-Enthüllung in Berlin.

„Salus publica — Unjere Richtschnur!“

Ebe die Hülle vom ehernen Bismarck fiel,
Verkündete weithinhallend Bülow es.

Es schwieg —

Staunende Stille legte sich über die Volksrunde:
„War das nun „Gold“ in Seinem Munde?? ...“

Der Sommerdichter.

Heut fühlt sich die Welt so todesmatt
Kaum atmet sie halbes Leben
Es säuselt der Wind so versjendend — glatt
Durch der Blätter schwachgitterndes Weben.

Olginen durchschwängern die schwere Luft
Und Fliederblüth', ganze Schwaden
Es mischen sich mit dem Wiesenduft
Die Rosen am Fensterladen.

Welch' lastende Hitze, Welch' quälendes Licht
Schwülwogender Meiatmosphäre —
Da reimt nun ein Sommergedicht
Der stirbt vor erlahmender Leere! —

Altensblöde.

Nach schlägt der Puls der Jugend! Schmähst nicht, sie habe nicht Tugend —
's ist nur eine and're: an's Vorwärtsstreben setzt sie das stark pul-
sierende Leben!

Und ob ihr auch ihre „Verderbtheit“ bewinselt und eure Götzen mit Laß
bepinselt —

Vergebliche Müß ist's! ihr alten Götze — der Most zerprengt die
alten Schläuche. . .

Zur Zeit der Rosen.

Wer sein Liebsteß muß begraben, Streue Rosen nur darüber,
Und sein Herz wird Frieden haben, geh'n ihm auch die Augen über.
Denn die Liebe blüht auf's Neue wie die Rosen jeden Sommer —
Schwört man wieder Knospen Treue, fühl'n Verblühte keinen Kummer!

Aus dem zürcherischen Weinland.

Die Wingerin ist hoffnungsvoll — Honny soit qui mal y pense! —
„Man sieht die Reben wachsen!“ scholl vom Berg zum Thal und lustig klang's.
Das ist, gottlob, vom düren Jahr der Trost: Ein guter Wein! Vergeht
das andre — proßt!

Buess- und Stossgebet

verschiedener demokratisch-freisinnig-liberalgühlseder Stadträte.

O Allah! Verlaß uns arme Sünder nicht in dieser schweren Stunde
der Trübsal! Neumütig, zerknirscht und bußfertig wälzen wir uns im
Stauffacherstragenstaub vor Deinem Richterthron. Schone uns nicht an,
denn wir ertragen vorberhand Deinen Blick nicht.

Es ist leider wahr, daß wir unsern eingeschwornen demokratischen
Grundjägen untreu geworden sind und unsere politischen Kinder vor aller
Welt verleugnet haben, um mit unserm Erbfeind zu buhlen. O Allah!
Vergieb uns unsere politische Sodomiterei und führe uns nicht mehr in
Versuchung.

Wir wollen gerne die Stauffacherstraße wieder grad drucken
und kein Friesenbergland mehr kaufen. Wir wollen auch nicht mehr
schadenfroh lachen, wenn der Frey-Nägely unsere Kinder zer-
fleischt und das nächste Mal gern in der Sitzung stillstehen und nicht
mehr zum Spalinger und zum Schneebeli gehen, auch wenn wir
merken, daß es keinen Namensaufruf giebt. Wir wollen fürderhin unsere
Kinder nicht mehr verfluchen, wenn sie bei Wahlen das Gleiche thun,
was wir 20 Jahre lang getrieben und sie gelehrt haben.

O Allah! Es ist uns leid dafür, was wir gemacht haben und
wir wollen es nicht mehr thun, aber mache es gnädig mit uns in der
Stunde der Prüfung. Wir wollen ja gerne im Werdmühlequartier
vergäben Pflaster tragen und im Friesenbergland den hinder-
sten Schär und Heustössel fangen, aber sei unsern armen Seelen
und Sesseln gnädig. Amen!

Eine Nebel spaltende Meinung.

Es fließt ein breiter, tiefer Strom durch Oesterreichs alte, fromme Lande,
Und murmelt leise: „Los von Rom!“ Verliert sich nicht so leicht im Sande;
Und Jesuiten voll Verdruß versuchen schlimmer Quelle Schluß.

Da ruft bekannte Geistlichkeit als eifrig gute Protestanten:
Es wäre dringend an der Zeit man hüße neuen Geistesverwandten.
Wer die Bewegung unterstützt hat einer guten That genügt.

Und wirklich herrscht ein scharfer Sinn die Katholiken zu vermindern;
Und diese finden mehr Gewinn das Reformiertsein zu verhindern;
Damit ist eine neue Schlacht, ein frischer, frommer Krieg gemacht.

Die Burg ist fest, die Straße steil; doch bleibt es Pflicht den Sturm zu wagen;
Es handelt sich um Seelenheil, was Bibelsprüche deutlich sagen.
Ob reformiert, ob Katholik, man streitet flott und mit Geschick.

Der Himmelspförtner Petrus sieht wie immer ernst auf uns hinunter;
Wo eine böse That geschieht, das schreibt er ins Gedächtnis munter.
Ob reformiert, ob Katholik, für Beide gilt sein scharfer Blick.

Kein Glaubensheld kommt ihm zuvor, er wägt die Tugend, nicht den Glauben;
Er schließt und öffnet selbst das Thor, es kann kein Papst das Recht ihm rauben;
So wenig als ein Protestant den treuen Pförtner übermannt.

Es schließt ein Jeder seinen Lauf, und Gnade bleibt der Menschheit offen,
Der Schlüssel klrirt, das Thor geht auf für jeden Glauben, will ich hoffen.
Dann triffst sich selbst das alte Gift sowie man sich im Himmel trifft!



Nägel: He, Chueri! Wie tunkts I au ä
so z'schte und z'sage bi dem Temperatürkli?
Chueri: Nu nüd ä so giftig, Nägel. U
dem Quise Güfel, won er no händ, tunkts
mi, die Säuhig sei I ä nüd vu Ruße.
Nu, es ist z'bigriße, daß's d' Rüt nüd
zum Chaufe amacht, wenns gsehnd, wien
I dä Schweiß über d' Sperri und dä
Chabis abetropfet.

Nägel: I hä mi gwäsche, wäge säbem
brucht's niemer en z'gruse. Voosig hie
oder her, am Sundig gahn i glich uf dä

Nigi, und säb gahn i. Zu dem brächtid Ihrs ja nie. Ihr verlused
Guer Kappe lieber.

Chueri: Nägel, Ihr händ no wit hinne feil. Do wär Eine doch woll
en Esel, wänn er no wär goh uf dä Summer huse, sit mer a der
Stadtkasse cha vergäbe Strauhliet, Badhoße und komprimierti Kund-
reisibileth ha und

Nägel: Was sägeder? I glaubes bim Nagel na! So us euserem Gält
sell die ch—

Chueri: Tüend nüd z' wüest, Nägel; Ihr müend dän erst ufbigähre
wenns im Stadthaus äne no afanged gmüeslä, Land wär en gros vor-
hande und säb —

Nägel: Sie sellid nu. Dänn ziehn i bim ebige Nagel au uf Stei ufe
und säb ziehn i.